

Radegundis Stolze

Fachübersetzen – Ein Lehrbuch
für Theorie und Praxis

F Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

ISBN 978-3-86596-257-7

ISSN 0939-8945

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2009. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

5.3 TEXTE IM FACHLICHEN HORIZONT

5.3.1 INTERKULTURELLE TECHNISCHE REDAKTION

5.3.1.1 DOKUMENTATION ALS TEXTPRODUKTIONSPROZESS

Erst in jüngster Zeit entsteht ein eigenes Berufsbild des „Technischen Redakteurs/Technischen Redakteurin“, auch „Technischer Autor“, „Dokumentationsingenieur“ u. a. genannt⁵¹. Kernstück von deren Tätigkeit ist das **Erstellen von Dokumentationen** über alle Arten technischer Geräte, Systeme und Anlagen. Das Spektrum der Texte reicht dabei von einfachen Gebrauchsanweisungen über Montageanleitungen, Hard- und Softwarehandbücher, technische Produktbeschreibungen, Wartungsunterlagen, Maschinenbeschreibungen, Auflistung technischer Daten, Aufbauanleitungen und dergleichen, bis hin zur Gesamtdokumentation technischer Großgeräte oder ganzer Produktionsanlagen. Adressaten können je nach Dokumentationstyp sowohl Laien wie auch Fachleute sein.

Ein „Dokument“ ist ein fixierter und zu beliebigen Zeitpunkten wieder rezipierbarer mündlicher oder schriftlicher Text *einschließlich* eventueller nichtsprachlicher Komponenten.⁵² Der so definierte Begriff des Dokuments umfasst sowohl traditionelle Schriftstücke auf Papier als auch Speichermedien wie Filme, Videos, Fernsehformate und Computerdateien verschiedenster Art einschließlich Webseiten, Multimediapräsentationen und Ähnlichem. „Das zentrale Element der Definition ist die Bedingung der *Fixiertheit* oder *wiederholten Rezipierbarkeit*“ (SCHUBERT 2007, 7).

⁵¹ Im Jahre 1978 wurde in Deutschland die Gesellschaft für technische Kommunikation e.V. (*tekomp*) gegründet, deren Ziel es ist, alle Dokumentation auf den Gebieten der Naturwissenschaft und der Technik leser- und benutzergerechter zu gestalten, damit die „Nutzer in die Lage versetzt werden, wissenschaftliche Forschungsberichte, Beschreibungen technischer Geräte, Systeme und Anlagen usw. klar zu verstehen, Anweisungen besser zu befolgen und Geräte besser zu nutzen“ (*tekomp*-Satzung, § 2).

⁵² Die Ursprünge des Technical Writing (= fachliches Schreiben) gehen auf die Lesbarkeitsforschung zurück. Es ging um stilistische und drucktechnische Optimierung von Textmaterial (s. Kap.5.2.5).

Das Übersetzen spielt dabei zunächst nur eine Nebenrolle. Übersetzerische Kompetenz umfasst aber auch einen Teil der Fähigkeiten eines technischen Redakteurs, der die Dokumente auch elektronisch verwaltet.

Interkulturelle Technische Redaktion ist zu definieren als „*Technical Writing* auf der Basis von Informationen, die ganz oder teilweise in einer (Einzel-)sprache abgefaßt sind und/oder aus einem Kulturkreis stammen, die nicht denjenigen der Zieldressaten entsprechen, so dass auch Sprach- und/oder Kulturbarrieren zu überwinden sind“ (GÖPPERICH 1998, 10).

Gelegentlich muss auch die Textsorte (s. Kap. 5.1.3) geändert werden, wenn z. B. Benutzeranleitungen auf der Grundlage von Informationsmaterial, wie Pflichtenheften oder Konstruktionsunterlagen aus der Entwicklungsabteilung zu erstellen sind.

Im Bereich der Technik sind Verständlichkeit und **Präzision der Texte** verzichtbar. Unklare Ausgangstexte können und müssen daher diesbezüglich verbessert werden. Dass Verständlichkeit nicht „selbstverständlich“ ist und verschiedene Ursachen hat, zeigen die Probleme mit unbrauchbaren Bedienungsanleitungen.

Beispiele

J.H. HAHN (1994) hat hier viele Beispiele zusammengestellt, die nicht nur lustig sind: Natürlich basieren sie zunächst auf der Unkenntnis von Orthographie und Grammatik der deutschen Sprache sowie auf fremdsprachlichen Interferenzen.

- So können im **Deutschen** Telefonnummern plötzlich „beschäftigt“ sein (en. busy).
- Wenn das Wetter kalt ist, wird die Puff Unterlage sich langsam puffen. Entrollen die Puff Unterlage und liegen auf ihr, dann wird sie von der Wärme sich Inflationen bekommen. Aus: *Anleitung unser Luftmatratze ES 223...* (zit. n. HAHN 1994, 31).
- Glastür montieren: Während Sie das Glas ein wenig in Richtung -A- drücken, drücken Sie das Glas kräftig in Richtung -B-, bis sei ein geklirr Lärm hören in der linker und der rechter Scharnier.

Im fall die Scharnier und die Metall Platten nicht korrekt passen, bewegen Sie das Glas mit beiden Händen nach links oder rechts, während sie das Glas in Richtung -C- drücken. Aus der *Montageanleitung einer Hi-Fi Anlage* (zit. n. HAHN 1994, 34).

Der Ingenieur Kenneth Olsen, Gründer und ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Digital Equipment Corp., gestand, dass er nicht fähig sei, nach der Gebrauchsanweisung im Mikrowellenherd der Firma eine Tasse Kaffee wärzuzumachen (*Wall Street Journal*, 1986; zit. n. HAHN 1994, 21).

„Nagen Sie die Abdeckleiste an“, rät ein Hersteller von Dachfenstern in der Montageanleitung und spart sich das „I“. Ebenso der Rechtschreibung verschlossen ist der fer-nöstliche Produzent eines Anrufbeantworters, der meint, dass „das Pinch-roller dieses Aufnahmegerät wird reinhalten müssen“ (*FOCUS* 49/1996).

Auch wenn technische Übersetzer nicht selbst die Dokumentation erstellen, ist es wichtig, etwas von deren Grundbedingungen zu wissen, um ggf. Textmängel in der Übersetzung auszumerken. Das Ziel für technische Dokumentation heißt „richtig, sicher, vollständig und verständlich“ zu sein. Nur so ist Kundenorientierung zu verwirklichen. Technische Redakteure und Übersetzer können sich die Zusammenarbeit wesentlich erleichtern, wenn sich jeder in die Belange des anderen hineinversetzt.

Problemgegenstand des Technischen Schreibens ist hier weniger der Text als Produkt, sondern der Textproduktionsprozess und die hierbei relevanten Prozessparameter (Produzent des Dokuments, Adressat, Situation, Textsorte, Intention). Die Hauptanforderung an technische Redakteure und Übersetzer besteht demnach darin, technische Zusammenhänge, auch solche mit mittlerem und hohem Komplexitätsgrad, „in adressaten- und funktionsgerechter Form in Texten darzustellen“ (ANTOS/KRINGS 1990, 247). Diese Tätigkeit setzt eine aus sprachlichen und informationstechnischen Fähigkeiten zusammengesetzte Doppelqualifikation voraus.

Übersetzer und Technische Redakteure müssen sich auf die Arbeitsqualität des jeweils anderen verlassen können. Benötigt wird ein **übersetzungsgerechter Input**, denn Störungen treten auf, wenn der Übersetzer einen unvollständigen, kaum verständlichen Text erhält, in dem auch noch verschiedene Bezeichnungen für dasselbe Teil vorkommen (s. Kap. 3.4.1). So bleibt selbstverständlich das Hauptproblem bei der technischen Übersetzung die **Exaktheit der Terminologie** (s. Kap. 2.2.1). Umgekehrt müssen Übersetzer aber wiederum einen **redaktionsgerechten Output** liefern. So sind zielsprachliche Texte für die Redaktion unbrauchbar, wenn der Übersetzer bei Unklarheiten nicht nachfragt, eigenmächtig den Text verändert, sich weigert, gängige Textverarbeitungsprogramme zu verwenden, und seinen Text falsch formatiert. Die unübersichtliche Masse technischer Übersetzungen kann nur mit Hilfe technischer Übersetzungswerkzeuge bewältigt werden. Besonders interessant sind hier die **Integrierten Übersetzungssysteme** für die Übersetzung „verwandter Texte“ (REINKE 1994). Der versierte technische Übersetzer kennt ja durchaus das Déjà-vu-Erlebnis, dass gleiche oder ähnlich lautende Passagen in der Übersetzung wiederkehren. Viele der zu übersetzenden Texte entstehen ja nicht von Grund auf neu, sondern basieren zum Beispiel auf entsprechenden Texten aus Vorgängerversionen eines Produkts, oder von ähnlichen Produkten. Sinnvoll sind daher zur Unterstützung der Recherche nach bereits übersetzten (identischem oder ähnlichem) maschinenlesbarem Textmaterial sogenannte *Translation memories* (TM). Hier werden ausgangssprachliche und zielsprachliche Übersetzungseinheiten auf Satzebene gespeichert, um sie für spätere Übersetzungen gleicher oder ähnlicher Segmente wieder zur Verfügung zu haben (matches). Dies trägt auch zur Kostenreduzierung und Textoptimierung im Sinne der Konsistenz bei. Integrierte Übersetzungssysteme bestehen in der Regel aus mindestens drei Komponenten:

- ein (übersetzungsorientierter) Editor erleichtert die Schreibarbeit,
- eine Terminologie- und Wörterbuchkomponente sorgt für konsistente Benennungen im gesamten Text,
- das TM unterstützt den eigentlichen Übersetzungsvorgang (REINKE 1996, 8).

Immer häufiger werden aber als zusätzliche Komponente integrierter Übersetzungssysteme auch maschinelle Übersetzungsprogramme (MÜ) angeboten.

Durch die **Integration** soll der Anteil der vollständig neu zu übersetzenden Textsegmente weiter reduziert werden. So erhält die Übersetzerin für jeden ausgangssprachlichen Übersetzungsvorschlag entweder eine in einer TM-Datenbank gespeicherte Humanübersetzung oder eine vom MÜ-System automatisch erstellte Übersetzung, wobei der Ursprung der Vorschläge jeweils entsprechend gekennzeichnet ist.

Im Unterschied zu separaten Terminologieverwaltungssystemen erfolgt bei integrierten Übersetzungssystemen mit Terminologiekomponente ein automatischer Abgleich des zu übersetzenden Textes mit der in der Regel vom Anwender zu erstellenden terminologischen Datenbank. Die in der Datenbank gefundenen Termini werden im Ausgangstext markiert und mit ihren Übersetzungen in einem eigenen Fenster angezeigt. Mit solchen integrierten Übersetzungssystemen wird die technische Übersetzung genauer und zeitökonomischer. Durch die Verknüpfung mit Grafikmoduln eignen sie sich auch besonders für die Edition multilingualer Übersetzungen einer technischen Dokumentation.

5.3.1.2 LOKALISIERUNG UND DOKUMENTE

Neue Anforderungen des Gesetzgebers und Verschärfungen der Produkthaftung zwingen nun die Unternehmen verstärkt dazu, den Inhalt ihrer Betriebsanleitungen und Gebrauchsanweisungen mit Übersetzungen neu zu überdenken.⁵³ Seit mit der EU-Maschinenrichtlinie eine ziel-

⁵³ Anleitungen gelten per Gesetz als Teil des Produktes. Betriebsanleitungen müssen laut EU-Maschinenrichtlinie in die Sprache des Anwenders übersetzt wer-

sprachliche Anleitung zwingend vorgeschrieben ist, rückte das Problem der lokalen kulturellen Unterschiede stärker in den Blick. Dem wird begegnet mit dem Programm der „Lokalisierung“ als Anpassung der Produkte und auch der Bedienungsanleitungen an die Zielkultur. Der Zweck ist es, den Grundnutzen eines Produkts zu gewährleisten, die Inbetriebnahme und Nutzung zu erleichtern, Zufriedenheit zu schaffen. Dazu gehört das Beschaffen der nötigen Informationen für die Textproduktion und die Entscheidung über verbale und nonverbale Informationsträger, die zur Dokumentation gehören.

Das „Projektmanagement“ umfasst dann neben dem Handling der Dokumentation und dem Übersetzen der Texte auch die Organisation des gesamten elektronischen Arbeitsablaufs und das entsprechende Zeitmanagement inklusive Feedback des Abnehmers. Dabei werden Texteinheiten und Bilder oder andere nonverbale Elemente gesondert behandelt, im Dokument stehen sie jedoch in einer semiotischen Funktionsgemeinschaft zur Informationsvermittlung.

Fachübersetzer, die in einem solchen Projekt mitarbeiten, beachten die gleichen prozeduralen Aspekte wie das Technical Writing: Zweckerfüllung, Textsortenadäquatheit, Adressatenorientierung. Manchmal gibt es nur ganz wenig Text, denn Zeichnungen können oft Handlungsanweisungen schneller transportieren. Die Bildinformationen sind allerdings auch beim Textübersetzen zu nutzen. „Qualität“ bezieht sich nur auf die Eignung der erstellten, evt. mehrsprachigen Dokumentation für die intendierte Funktion. Techniker sind aber nicht die besten Dokumentationsproduzenten, da sie oft zu wenig oder zu viel Fachwissen voraussetzen (s. Kap. 5.2.3) und sie gebrauchen auch die Sprache nicht be-

den, anderenfalls drohen Strafen und Reklamationen der Kunden. Die Bedienungsanleitung unterliegt der DIN-Norm V8418 für Benutzerinformationen von 1974, die seit 1988 überarbeitet vorliegt. Seit Januar 1995 wird überprüft, ob die CE-Kennzeichnung angebracht ist. (Europäische Maschinenrichtlinie: EG-Richtlinie Maschinen 891392/EWG vom 14.6.1989 in der Fassung der Änderungs-Richtlinie vom 20.6.1991 911368/EWG, sowie DIN EN 292-2 9.1991.) Somit ist innerhalb der Produkthaftung die Betriebsanleitung und Gebrauchsanweisung als besonders wichtiges Instrument der Instruktionsverantwortung anzusehen.

wusst. Hier liegt daher die besondere Kompetenz entsprechend ausgebildeter technischer Fachübersetzer.

Unter **Lokalisierung** versteht man allgemein die „Anpassung eines Produkts (oder einer Dienstleistung) und zugehöriger Dokumentation an die Kultur eines konkreten fremden Marktes mit dem Ziel der Vermarktung“ (CARTER 1992, 1). Voraussetzung hierfür ist, dass dieses Produkt international vertrieben wird, so dass „Internationalisierung“ ein Komplementärausdruck zu „Lokalisierung“ ist. Diese manifestiert sich nicht nur im Übersetzen von Handbüchern, Produktaufklebern, Verpackungsbeschriftungen sowie in der kulturspezifischen Anpassung von Bildern und Zeichen auf Bedienelementen, sondern auch in der Anpassung technischer Merkmale, beispielsweise an zielkulturelle Vorschriften, etwa für Sicherheitseinrichtungen, Anordnung von Bedienelementen, Abmessungen usw. Besonders häufig wird der Ausdruck „Lokalisierung“ in Bezug auf Softwareprodukte verwendet.

5.3.1.3 SOFTWARELOKALISIERUNG UND HYPERTEXTE

Unter „Softwarelokalisierung“ wird die Übersetzung systeminterner Anweisungen eines Computerprogramms verstanden. Es geht also nicht um die Bedienungsanleitung einer Maschine, sondern darum, dass ein Anwender eine Software richtig nutzen kann. Solche Übersetzungen unterliegen spezifischen Zwängen, die sie wesentlich von anderen Übersetzungsaufträgen, auch in den technischen Anforderungen unterscheiden.

Bei Softwarelokalisierung sollte die Übersetzerin über die **technische Konfiguration des Programms** und dessen logische Struktur Bescheid wissen. Es gibt verschiedenste Editoren und Textverarbeitungsprogramme (SCHMITZ 2002, 380), deren Kennung zur Unterscheidung wichtig ist. Ein guter Ausgangspunkt für das Übersetzen im Bereich Software ist ein Kennenlernen der physischen Einbettung des Systems in Bezug auf Software und Hardware. Grundkenntnisse über PC, Workstations und Multitasking, und über die Erstellung von Hyperdokumenten (Struktur, Knoten, Verweise) sind sinnvoll. Grundlegend ist auch HTML (Hypertext

Markup Language), sowie Aufbau und Syntax von HTML-Dokumenten (Tags, Attribute, URL).

Ein Softwareprogramm besteht zunächst aus einem **Programmcode**, einer Reihe von Kommandos, die in einer Programmiersprache abgefasst sind und den Kern des Systems bilden. (Die Sprache des Programmiers dient ja dazu, dass der Computer die geforderten Abläufe ausführen kann.) Sodann gibt es Archive der Konfiguration, welche die spezifischen technischen Daten der Ausrüstung liefern. Sie konstituieren dann auch die Benutzeroberfläche, wie Fenster, Menü, Felder und stellen den Gegenstand der Übersetzung dar. Wenn bei einer späteren Version des Softwareprogramms neue Funktionen hinzukommen, ändern sich natürlich die Texte in den Archiven. Es ist also keineswegs so, dass neuere Versionen eines Programms nur die Übersetzung weniger Zeilen erfordern würden und Rest bliebe gleich.

Neben der systemspezifischen Terminologie, die häufig nicht genormt ist, sondern von den Softwaretechnikern ad hoc entwickelt wird, spielen hier auch firmeneigene Vokabellisten und Betriebssystemglossare eine Rolle, die sich auch der Kontrolle des Übersetzers entziehen. Unabhängigbar ist es daher, dass dieser ständig Kontakt mit Innovationen und umlaufenden Informationen in seiner Firma hält. Eine der Grundlagen einer soliden Lokalisierung ist die Erstellung und Verwaltung der für die Übersetzung verwendeten Terminologie. Um die Terminologiedatenbank für künftige Produkt-Updates oder neue Projekte auf dem Laufenden zu halten, werden die Glossare für die einzelnen Komponenten nach Abschluss der Lokalisierung mit den neu übersetzten Begriffen aus Software und Hilfe aktualisiert.

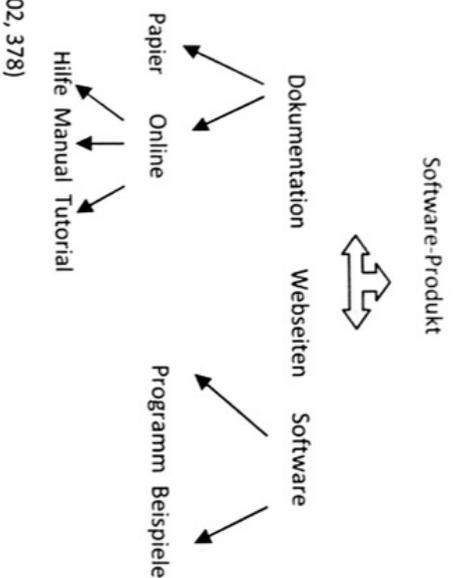
Der zu übersetzende Textteil ist eng verknüpft mit der Funktion des Programms, daher sind vom Übersetzer gewisse Kenntnisse der Programmiersprache gefordert. Er muss erkennen können, was Text und was Programmiercode ist. Dieser Code bezieht sich auf die Definitionen von Variablen, Feldern, Formaten und Kommandos, welche das Grundgerüst des Softwareprogramms bilden, welches nicht übersetzt wird. Die internen Programmieranweisungen stellen einen „geschützten Bereich“

dar und müssen unverändert bleiben, da sie sich an den Computer richten. Anders die Texte auf der **Benutzeroberfläche**. So ist bei einer Softwarelokalisierung zu unterscheiden zwischen (a) dem rein technischen Aspekt des Programms und (b) dem operativen Aspekt.

Der **Lokalisierungsprozess** setzt im Idealfall die Internationalisierung voraus. Dabei wird ein universell verwendbarer Produktkern geschaffen, der alle lokalen Codes wie Zeichensätze, Datums-, Zeit- und Währungsformate, Keyboard-Layouts, Bildschirmauflösungen, Textausrichtungen und Eingabemethoden unterstützt. Dann beginnt die Lokalisierung für Software, Online-Hilfe und Dokumentation im Sinne einer kulturspezifischen Anpassung an lokale Gegebenheiten. Zunächst werden mittels eines speziellen Hilfsprogramms alle Bildschirmmeldungen aus dem Quellcode extrahiert, auf internationalisierungsrelevante Aspekte überprüft und in sogenannten String-Dateien zusammengefasst. Die in Übersetzung schon vorliegenden Strings werden identifiziert und automatisch eingesetzt, die übrigen von Übersetzern übersetzt. Hier ist es hilfreich, mit einem entsprechenden Editor in einem integrierten Übersetzungssystem wie erwähnt zu arbeiten. Danach werden die Strings wieder in die Software eingebracht.

Die Anweisungen an den Benutzer müssen verständlich sein und werden daher in die Zielsprache der Kunden übersetzt. Gemeint sind alle Wörter und Ausdrücke, die auf dem Bildschirm in Menü, Bedienfeldern, Hilfefenstern, Anweisungen und Warnhinweisen erscheinen. Dazu gehören auch Zeichnungen, Grafiken, Tabellen, Zahlen und Informationen, welche den Nutzer durch das System leiten. In diesem Bereich gibt es eine konventionalisierte Sprache, die zwischen der reinen Programmiersprache und der Umgangssprache des Nutzers steht.

Die zu lokalisierenden Objekte sind hierarchisch angeordnet.



vgl. SCHMIRTZ (2002, 378)

Das Problem bei der Softwarelokalisierung ist die **Modularität der Texte**, die selbst oft auch hierarchisch gegliedert sind. Bei der Übersetzung der Dokumentation werden alle Teile, wie bei der Software und den Hilfetexten, beim Eingang auf Formatierung und Integrität geprüft, Textdateien werden entsprechend konvertiert. Eine **einheitliche Übersetzung von Schlüsselbegriffen** von der Software bis zur Dokumentation muß gewährleistet sein. Hier bedient man sich verschiedenster technischer Verfahren der Suchroutine. Nach der Übersetzung der Dokumentation folgt das Korrekturlesen, dann durchläuft das Dokument nochmals eine mechanische Korrektur, um sicherzustellen, dass ursprüngliche Stilkonventionen und Formate beibehalten wurden. Gerade bei den Formaten gibt es aber kulturspezifische Zwänge.

Aufgrund sprachenpaarspezifischer Unterschiede ist z. B. zu beobachten, dass die Wörter bei einer Übersetzung aus dem Englischen oder Deutschen in eine **romanische Sprache** durch syntagmatische Erweiterung oft länger werden (s. Kap. 3.2.4). Daher sind hier manchmal un-schöne Wortverkürzungen unvermeidlich. Beispiel: pg. "Bloqueio" > "Blouq." und "Bloqueio automático" > "Blouq. aut.". Da nun aber ein einmal gewählter Terminus überall durchgehalten werden muß, erschei-

nen dann diese Verkürzungen auch an Stellen, wo genügend Platz vorhanden wäre.

Seit das World Wide Web (WWW) zu einer umfassenden Textplattform geworden ist, hat auch die Bedeutung der Translation webgestützter Inhalte als sog. „Hypertexte“ zugenommen. SANDRINI (2008) hat diese Problematik klar dargestellt.

Ein erstes den Hypertext kennzeichnendes Strukturmerkmal ergibt sich aus der Informationsaufteilung auf kleinere Einheiten, die mittels Verweisen miteinander verbunden werden. Dadurch entsteht ein nichtlineares Informationsangebot an den Leser, das selektiv bzw. nach eigenem Gutdünken abgefragt und rezipiert werden kann. Die untergeordneten Einheiten bzw. Hypertextknoten entsprechen einzelnen HTML-Dokumenten im WWW, die als Texte ihrerseits wiederum aus Textbausteinen bzw. Modulen bestehen können. Drei Ebenen können damit unterschieden werden:

Hypertext (H): Sammlung von H-knoten, auch Webauftritt oder Webseite genannt;

Hypertextknoten: ein HTML-Dokument, auch Webseite genannt, zusammengesetzt aus einem oder mehreren H-Moduli;

Hypertextmodul: erkennbarer Teil bzw. Baustein von H-knoten.

Möglichkeiten der Granularität von Hypertexten sind zahlreich und hängen von der Art des H. bzw. vom H-Produzenten ab (SANDRINI (2008, 225f)).

Als Translationsgegenstand und oberste Übersetzungseinheit gilt in der Lokalisierung der gesamte Webauftritt, d. h. der **Hypertext**. Kleinere Einheiten auf den unteren Ebenen im Sinne einzelner Webdokumente bzw. Hypertextknoten sind nur in Funktion zum gesamten Hypertext zu sehen. Was bereits Schleiermacher im Rahmen der Hermeneutik für das Verstehen von Texten konstatierte, dass „das Einzelne nur aus dem Ganzen verstanden werden kann“, gilt hier für die Translation. Jeder Hypertext ist daher „im Sinne der Übersummativität zunächst als ein Ganzes wahrzunehmen, denn Einzelelemente erhalten durch ihre Stellung im Ganzen ihren spezifischen Sinn“ (STOLZE 2003, 153).

Die internen Relationen in den Hypertexten sind aber strukturell erkennbar. „Ein Spezifikum von Hypertexten stellt die Verweisstruktur

anhand von Links dar. Links verbinden H-module und H-knoten desselben H. (interne Links) oder setzen eine Verbindung zu anderen H-knoten und H. (externe Links)" (SANDRINI 2008, 227). Charakteristisch ist zudem das gleichzeitige Wahrnehmen unterschiedlicher Sinneserfahrungen, das mit dem Begriff der „Multimedialität“ bezeichnet wird. Die potentielle Individualisierung eines H-Angebotes im WWW sowie die Interaktion mit dem Benutzer wirken sich auf die Rezeption und die mehrmalige Verwendungserfahrung eines solchen Hypertextes aus.

Um hochwertige Qualität sicherstellen zu können müssen Übersetzer alle zur Verfügung stehenden **technologischen Möglichkeiten** ausreizen und ständig weiterentwickeln. Dazu gehören nicht nur die Arbeit mit Translation-Memories und Terminologie-Datenbanken, sondern auch der Einsatz von Werkzeugen für die Prozess-Steuerung oder die Qualitätssicherung und der Umgang mit der Informationswelt im Internet.

5.3.2 PROBLEMATIK DER WIRTSCHAFTSTEXTE IN DER ÜBERSETZUNG

Ein weiterer zentraler Arbeitsbereich der Übersetzung im Rahmen der interkulturellen Fachkommunikation ist die Wirtschaft.

5.3.2.1 ZUGANG ZUR WIRTSCHAFTSSPRACHE

Eine Definition dessen, was man unter dem Ausdruck „Wirtschaftssprache“ verstehen soll, ist recht schwierig. Frühe Einsichten der „Wirtschaftslinguistik“ sind wenig brauchbar.⁵⁴ Nach dem 2. Weltkrieg hat

⁵⁴ Anfang des 20. Jahrhunderts entstand im deutschsprachigen Raum eine „Wirtschaftslinguistik“ im Dienste des fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts an Handelshochschulen. Dies war durch die stark gewachsenen Handelsbeziehungen mit englisch- und französischsprachigen Partnern notwendig geworden. Die meist von Philologen unterrichtete Wirtschaftslinguistik wies eine diachronisch orientierte Richtung und einen synchronischen Zug auf (DROZD/SEIBICE 1973, 68ff). Forschungsgegenstand war v. a. die Handelssprache sowie wirtschaftliche Lexik, die aber als Teil der Nationalsprache gesehen wurden.

(A) Im diachronischen Zug der Wirtschaftslinguistik wurde die begriffsgeschichtliche Entwicklung von Wörtern dargestellt, aber auch eine „nationenwissenschaftliche Forschung“ mit mentalitäts- und kulturvergleichenden Studien im Dienste der Völkerverständigung durch Handelsbeziehungen getrieben. In einigen modernen Ausbildungsgängen, welche Sprache und ökonomisch ausgerichtete Fächer kombinieren, wird heute dieser Grundgedanke wieder aufgegriffen und neu verwirklicht (PICHT 1998, 340).